

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechztägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Erstausgabe
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1 05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Stellen 1 20 Mk., durch die Briefträger bei uns Haus 1 45 Mk.

Belegblätter

für die 14 tägige Zeitung-Jahres oder deren Stamm 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.

Belegblätter
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Ar. 66.

Hedra, Sonnabend, 17. August 1901.

14. Jahrgang.

Die australische Armee.

Der fünfte Erdbell hat durch die am 9. Juli dem Bundesparlament zugewandene Militär-Vorlage eine stolze Auszeichnung erhalten. Es galt bisher als selbstverständlich, daß eine Macht, die Kolonien in der Ferne hat, die erforderlichen Streitkräfte zu ihrer Verteidigung gegen fremde Gewalt aufbringt. England will im Gegenteil von seinen Kolonien verteidigt sein. Das dem australischen Parlament vorgelegte Gesetz erklärt alle Landesangehörigen von 18 bis zu 60 Jahren für verpflichtet, auf Geheiß des Kriegesministers zu treten, um das Vaterland zu verteidigen. Das Parlament hat sich über diesen Vorfall noch nicht geäußert. Die Gründe, aus denen England nicht selbst für seine Sicherheit durch eine starke Armee sorgen, sind bekannt, das Soldatenhandwerk ist im Lande nicht beliebt und nicht geachtet. Die Ursache liegt den Erwerb nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten vor, und die Allen stimmen den Jungen bei. Man hält die Aufrichter gerade für zu wenig, um sich tatsächlich zu lassen, und ist bereit, dafür zu zahlen. Das australische Schulwesen steht auf einer niederen Stufe, die Bevölkerung ist dort im Allgemeinen roher und veredelter als in Europa, selbst auch weniger Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit.

Die Sendung australischer Infanterie nach Südafrika auf den Wunsch der englischen Regierung hat nicht ohne Früchte getragen. Die Einstellung der Mannschaften, die allgemein als ungeschult betrachtet, machte keine Schwierigkeiten, denn ein geräuschvoller Chauvinismus und patriotisches Wesen sind den Australiern eigen. Die bestehenden Klassen aber, die trotz waren, Tagelöhner und Arbeiter, geweremäßige Auslandsorganisatoren und Stammgäste der Seemannschaft zählten zu können, überboten die Aushebung durch Wort und Tat. Als das kleine Korps, das zuerst an den Front kam, das Gedicht mit den Worten kurz abtrug und bald nach Australien sich wieder einschiffte, war das englische Kriegsamt mehr befriedigt. Auch die anderen Abteilungen australischer Herkunft haben wenig geteilt, und die später angefangene Truppe, die in Hedra mit der Schifffahrt landete, von denen in Frankreich einmarschieren und die Buren der englischen Armee vor die Bäume zu stellen, ist ihm früher als dem Gedicht gekommen. Gegen Truppen einer erkranklichen Schmachtheit darf England Australier nicht in das Feld stellen.

Außer den australischen haben kanonische Truppenkörper auch die Republikanten gekämpft, und vornehmlich wird eine ähnliche Vorlage, wie dem australischen Parlament vorliegt, auch dem kanonischen zugehen. Allein hier ist großes Entgegenkommen nicht zu erwarten, weil die Republikaner eben auch angeschlossen sind für das wirtschaftlich zurückgefallen haben wie die Engländer, weil ferner ein großer Teil der Bevölkerung französischer Abstammung ist, französisch spricht und der katholischen Kirche angehört, endlich weil eine große Gruppe mit den Buren sympathisiert und den schließlichen Zutritt Kanadas zur Union als eine unabweisbare Notwendigkeit betrachtet.

Die britische Regierung wird sich die großen Bedenken, die sich gegen die Schaffung einer Reichsarmee durch die Kolonien erheben, nicht verheißeln haben, sie hat gleichwohl die Bedenke bei dem Fehlen einer besseren bereiten. Auch wenn das australische Parlament sich nicht zeigen sollte, bleiben die größten Schwierigkeiten bestehen. Zu vielen gehört der Umstand, daß die junge Bevölkerung von Großaustralien eine Anzahl sehr wichtiger Mittel enthält, die sich eine Revision als unermesslich erweisen lassen werden. In erster Reihe ist es das Sandstein-System, um das lange gestritten worden, bis eine Entigung erzielt worden ist, die eine Menge Reine zu neuem Einsatz bei befähigtem Gegenstand der Interessen enthält. Ferner die Majorisierung der beiden größten Staaten durch die überlegene Stimmenzahl der drei kleinen im Senat; weiter die unklaren Bestimmungen über die Verwendung des von den Ausgaben für Bundesbedürfnisse nicht abgeführten Teils der

Einnahmen an Zöllen und indirekten Abgaben. Das vereinigte Australien wird noch viel für sich selbst zu thun haben, ehe es den Engländern eine Armeeflekt. Und es handelt angeht seiner eigenen Bevölkerung schädlich, indem es dem Beispiel Nordamerikas folgend die Einwanderung nicht nur von Chinesen und allen farbigen, sondern auch von einwandernden Europäern erschwert. Diese Hoffart nicht besonders scharf einem Staatswesen an, das ursprünglich eine Völkerebene Kolonie gewesen ist. a. a. 5.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Sarg der Kaiserin Friedrich wurde Montag abend unter Festbegleitung im kaiserlichen Zuge nach dem Kaiserlichen Bahnhofs getragen, von wo die Beierfahrt mittels Eisenweges angetreten wurde. Die feierliche Beisetzung im Mausoleum der Friedrichsriede bei Potsdam erfolgte am Dienstag vormittag. Die gesamte kaiserliche Familie, das englische Königs Paar und überaus zahlreiche andere Fürstlichkeiten sowie die Spitzen der Behörden wohnten der Feier bei.

* Aus allen Ländern kommen Trauermeldungen über Trauererleichterungen für die kaiserliche Kaiserin Friedrich. Dem Kaiser Wilhelm und dem König Edward sind sehr zahlreiche Teilnahmebesuchen zugegangen.

* Kaiser Wilhelm hat den deutschen Konsul in Neapel beauftragt, einen Vorberer und Geheimräth auf den Sarg Crispis niederzuliegen und die Leiche als Vertreter des Kaisers nach Palermo zu versenden.

* Zu den vielen hohen Ordensverleihungen, die dem Grafen Waldersee bei seiner Niederlage zu Teil geworden sind, gefüllt sich nun auch die von Buren vertriebenen höchste russische Auszeichnung, der Alexanderorden mit Brillanten und Schwertern. Dieser Orden ist bisher erst zweimal verliehen worden.

* Wie alle im kaiserlichen Feldzug gehaltenen Marineangehörigen soll in Tinsinat sowie für die beim Untergang des Schulschiffes „Gneisenau“ Verunglückten in Malaga ein Denkmal errichtet werden.

* Die 45 tägige Gallische Expedition der Militärschiffen ist bis jetzt in nachfolgenden Verfassungen anzuwenden worden: Verkehr mit der Britisch-Griechen, preussisch-holländischer Verkehr, norddeutscher Verkehr, rheinischer Verkehr, Verkehr mit der Meise, und der Wilhelm-Vergewöhnung, Verkehr mit der Eisenbahn oder den Minenbauwerken zwischen Köln und Mainz, Verkehr mit den Nordsee-Inseln, Nordsee, Ostsee, deutsch-baltischer Verkehr auf neuartigen Militärschiffen nach Vorkurs über Bremen, Verkehr mit der norddeutschen-baltischen Bahn, rheinisch-niederländischer Verkehr, ausgenommen aus Strecken der belgischen Staatsbahn, rheinisch-westfälisch-bayerisch-österreichischer Verkehr über Altsachsen, deutsch-englischer Verkehr über Nordsee, oder Deutsch-baltischer, deutsch-baltischer-baltischer Verkehr, deutsch-österreichisch-norddeutscher-schwedischer-sinnlicher Verkehr, österreichisch-ungarisch-deutsch-englischer Verkehr über Ostsee von Holland oder Rotterdam oder Völsingen, deutsch-österreichisch-ungarisch-rumänischer Verkehr über Böhmen und Bannschon.

England.

* Aus dem britischen Königstitel beauftragte Redmond im Unterhause die Bezeichnung „Reichsminister des Glaubens“ vorzulegen zu lassen; der Antrag wurde indes mit 188 gegen 60 Stimmen abgelehnt, nachdem Balfour aus historischen Gründen für diesen Vorschlag eingetreten war.

* Aus England sind fest zu viele junge Verzele bei der Arme in Südwest, das es außerordentlich schwierig ist, Kandidaten für freigeworbene Stellen in Soldaten und den dazu gehörigen Woffisten zu haben, und zwar besonders in der Provinz. Die Schwierigkeit ist so groß geworden, daß in vielen Fällen die einzigen Bewerber Damen mit ärztlichem Diplom gewesen sind, und viele sind dem auch ernannt worden.

Italien.

* Das Vorhaben Crispis hat natürlich die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf seine hinterlassenen Memoiren, an denen der

verstorbenen Staatsmann seit Jahren arbeitete, in erhöhtem Maße gelenkt. Wie verstanden, sollen diese Memoiren eine Reihe von überaus wichtigen Dokumenten aus verschiedenen Epochen enthalten. Der erste Teil enthält Schriftstücke aus der revolutionären Periode, die sich insbesondere auf die Feststellung der Einheit Italiens beziehen, Berichte über den Zug der Tausend auf Sizilien und als die wichtigsten, die Korrespondenz mit Mazzini und Garibaldi. Der zweite Teil der Dokumente bezieht sich auf die letzte Periode der Gründung des Königreichs Italien und schließlich insbesondere den Verleiwchsel zwischen den Führern der Einigen und Risorgimento, der der Verbrüderung einer Allianz zwischen Österreich-Ungarn, Frankreich und Italien gegen Preußen im Jahre 1870 gewidmet war, ferner die Darstellung der Mission an die europäischen Mächte, mit der Crispis im Jahre 1878 von der italienischen Regierung betraut war. Der letzte Teil der Memoiren hat die letzten Auftritte, an denen Crispis er fand, zum Gegenstand und behandelt sowohl die innere wie die äußere Politik des Landes.



v. Nordenfjöld.

Schweden-Norwegen.

* Professor Frh. v. Nordenfjöld, der bekannte Nordpolforscher und Entdecker der nordöstlichen Ostsee, ist am Dienstag, 68 Jahre alt, in Stockholm gestorben.

Solland.

* Der Transatlantik-Gesandte Dr. Leids, der früher fürstlich in Silberstadt befehligte, erklärte, der Präsident sei bis auf eine erkrankliche Nebenschlagung gefundener als 18 je und lege lange Dokumente ohne Will.

Dänemark.

* Verortragende Vertreter der dänischen Bevölkerung aus allen Landestheilen haben eine Vorforderung erlassen, daß eine Harmonierung des König anlässlich des Winkler-Werkes in Dan ausgesprochen solle in der Erwartung, daß durch den Systemwechsel Rücksicht auf irische und irische politische Arbeit genommen sei.

Vassanstaaten.

* Der Streitfall zwischen Frankreich und die Bixie scheint erledigt zu sein. In der Rubrik Constan's beim Sultan wurde die Rat-Witze vorläufig in beiderseitiger Weise genehigt. Der Sultan versicherte sich im Laufe von acht Tagen die Gesellschaft unterst in sämtliche ihr zustehenden Rechte einzulegen, wozu in erster Linie die Auslieferung der Terrain-Vestimente gehört. Constan's gab auf Wunsch des Sultans die Zustimmung, die Gesellschaft werde während sechs Monaten keinen Besitzteil veräußern, da in diesem Zeitraum der Sultan beständig werden soll.

* Die wegen Anstiftung am Morde angeklagte Mitglieder des macedonischen Komitees Saratow und Genossen wurden in Sofia freigesprochen. Und im vergangenen Jahre wurde auch die rumänische Regierung erdrückende Beweise für die Schuld Saratow's zu bestehen. (Wegen der Märe wurde beinahe ein Krieg zwischen Rumänien und Bulgarien entbrannt.)

* Viele Beamte verschiedener Ministerien hatten sich telegraphisch an den Sultan gewandt, weil sie schon mehrere Monate ohne Gehalt und mit Frauen und Kindern dem Dunaer ansaestet seien. Es wurde be-

stehen, gegen die Wütheller eine Untersuchung einzuleiten. (Sofortlich werden die fähigen Mahner exemplarisch bestraft, denn sie scheinen vergessen zu haben, daß sie eben in der Türkei leben.)

* Nachdem nunmehr in Serbien auch die Stichwahlen zur Ständerversammlung vollzogen sind, wird die nächste Ständerversammlung der Regierung, 14 unabhängigen Mandat- und 6 liberalen Abgeordneten bestehen. Unter den Regierungsmännern sind 84 Mandate.

Afrika.

* Vorh. Richter mebel aus Pretoria vom 12. August, er könne die „ardische Erholungs“ mitteilen, die er bis jetzt in einer Woche gehabt habe. Vom 5. August ab hätten die Truppen gemeldet, daß 39 Buren gefangen, 20 verwundet und 685 gefangen genommen worden seien, während 85 Kilo erbeuten hätten. Ferner seien 244 000 Patronen, 754 Bären, 5580 Pferde, 33 000 Stück Vieh und eine große Anzahl anderer Tiere erbeutet worden. Der andere Teil dieser Beute entfiel auf den Dranie-Freilass. Ferner mebel Vorh. Richter, in der Nähe von Mafeking an der Linie nach Biersburg bei von den Buren am 10. August ein Zug am Entfallen abstrakt worden, wobei zwei Engländer leicht verletzt und ein anderer Verletzt getötet, sowie zwei englische Wütheller verletzt worden seien. Ein Burenzug sei abzumachen eingetroffen, worauf der Feind angetrieben worden sei und sei Teile und zwei Burenwunden verletzt habe. Oberst Kesteven habe in Mafeking 40 Gefangene gemacht, unter denen auch Bismarck, der frühere Präsident des ersten Bismarck, sich befände. Die Truppen des Generals French in der Ostprovinz haben die von den Buren in den letzten Monaten des Jahres 1900 abstrakt worden, wobei zwei Engländer leicht verletzt und ein anderer Verletzt getötet, sowie zwei englische Wütheller verletzt worden seien. Ein Burenzug sei abzumachen eingetroffen, worauf der Feind angetrieben worden sei und sei Teile und zwei Burenwunden verletzt habe. Oberst Kesteven habe in Mafeking 40 Gefangene gemacht, unter denen auch Bismarck, der frühere Präsident des ersten Bismarck, sich befände. Die Truppen des Generals French in der Ostprovinz haben die von den Buren in den letzten Monaten des Jahres 1900 abstrakt worden, wobei zwei Engländer leicht verletzt und ein anderer Verletzt getötet, sowie zwei englische Wütheller verletzt worden seien.

* Ein weltlich anderer Wütheller der Verdict, der nach dem Londoner „Standard“ Präsident Kruger leben erhalten habe. Dmoch finden in der Ostprovinz allein 17 000 Buren und 12 000 unabhängige Afrikaner unter den Waffen.

Neu.

* Einlich ist das Prebenprotokoll in Berlin unterzeichnet worden. Die 5 vorseitigen Verträge, aus deren Ergebnis die Entschärfungen gemacht werden sollen, werden Mitte Oktober in Kraft treten.

Das Ergebnis der Volkszählung

Am 1. Dezember 1900 fand nunmehr vollständig die Volkszählung statt. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, herausgegeben vom Statistischen Reichsanwaltschaften, waren im Deutschen Reich 475 Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern vorhanden; dieselben zerfiel in 392 Stadtgemeinden und 85 Landgemeinden, Marktorten und Flecken. An erster Stelle steht Berlin mit 1 888 396 Einwohnern, dann folgt Hamburg mit 705 738 Einwohnern, und an dritter Stelle befindet sich Bonn mit 499 959 Einwohnern. Weiter 400 000 bis 500 000 Einwohner haben ferner noch die Städte Leipzig mit 456 126 und Breslau mit 422 738. Nun folgen eine Städte mit mehr als 300 000 bis 400 000 Einwohnern, nämlich Dresden mit 395 348 und Köln mit 372 229. — Mehr als 200 000 bis 300 000 Einwohner haben die Orte Frankfurt a. M. 288 489, Nürnberg 291 022, Hannover 295 666, Magdeburg 299 663, Düsseldorf 213 797, Stuttgart 210 680, Chemnitz 206 544. — Die Zahl der Orte mit mehr als 100 000 bis 200 000 Einwohnern beträgt 19, und zwar: Charlottenburg 189 290, Königsberg i. Pr. 187 897, Stuttgart 176 318, Bremen 163 418, Witten 161 507, Elberfeld 156 973, Berlin a. S. 156 011, Braunschweig i. 150 265, Dortmund 142 415, Bremen 141 947, Danzig 140 539, Mannheim 140 844, Aachen 135 235, Braunschweig 128 177, Essen 118 663, Bielefeld 117 014, Kiel 107 938, Aachen 106 928, Aachen 106 001. Demnach bleiben für die Sparte 100 000 bis 100 000 noch 442 Orte, welche zu 25 Landorten ausgedehnt, waren nach der Volkszählung vorhanden; im Deutschen Reich im Jahre 1816 24 833 000 Einwohner, im Jahre 1855 36 114 000 Einwohner, im Jahre 1900 56 345 000 Einwohner.

Von Nah und Fern.

Bei dem Offenbacher Eisenbahnunglück ist u. a. auch der Kaufmann Klein aus Mainz ums Leben gekommen, der Kaufmann Gier wurde schwer verwundet, ist jedoch genesen. Die

Vermischtes.

Die zweite **Vollversammlung 1901** der Handwerkskammer ist für den 17. September in Aussicht genommen. Als Tagesordnung sind vorläufig die nachstehenden Verhandlungsgegenstände festgesetzt worden: 1. Eröffnung durch den Vorsitzenden; 2. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes vom 19. Juni bis 17. September d. J.; 3. Bericht über Genehmigung und Ausführung der beschlossenen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens; 4. Festlegung der Höchstzahl von Lehrlingen für städt. Gewerbe; 5. Entwurf von Meisterprüfungsordnungen; 6. Gutachten und Anträge zur Lage des Mühlengewerbes; 7. Bericht über den Sonntagstag in Gotha; 8. Anschluss an den Deutschen Handwerks- und Gewerkeverband.

Für **Handwerksmeister** veröffentlicht die neueste Nummer der Mitteilungen der Handwerkskammer eine Reihe von Bekanntmachungen, denen Nachstehendes zu entnehmen ist: Diejenigen Handwerker, welche einer Innung nicht angehören und Lehrlinge halten, werden angewiesen, ein Exemplar jedes Lehrvertrages der Handwerkskammer vier Wochen nach Abschluss desselben einzureichen, sowie von einem etwaigen Ausscheiden des Lehrlings aus der Lehre vor Be-

endigung der Lehrzeit der Handwerkskammer 8 Tage nach demselben Mitteilung zu machen. — Die von der Handwerkskammer errichteten Prüfungsausschüsse sind zur Abnahme der Gelehrtenprüfung verpflichtet vom 15. März bis 15. April, 1. bis 15. Juli, 15. September bis 15. Oktober und 1. bis 15. Januar jeden Jahres. — Sämtliche Prüfungsausschüsse (sowohl der prüfungsberechtigten Innungen, wie die von der Kammer errichteten) werden angewiesen, bis zum 1. Mai und 1. November ein vollständiges Verzeichnis der bis zu diesem Termin eingetragenen, sowie berechneten Lehrlinge der Handwerkskammer einzureichen, welche bis ebenfalls ohne Erfolg der Prüfung sich unterzogen haben. — Zuweiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 10 M. geahndet. Sämtliche Formulare werden von der Handwerkskammer, den Vorsitzenden der Prüfungsausschüsse zur Verfügung an die Beteiligten unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Notizen. Die hiesige Apotheke, bisheriger Besitzer Herr Goenow hierseits, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Hugo Ulrich von Kölsbe übergegangen.

Enthaft. 13. August. Der auf der hiesigen Zuckerrafinerie beschäftigte Zimmermann Hermann

Böschel stürzte am Montag morgen aus beträchtlicher Höhe von einem Gebäude herab. B. stürzte so unglücklich, daß er außer anderen Verletzungen auch einen schweren Bruch der Schädelkapsel erlitt. Als dies der Zimmermeister G. Wirth auf seinem Arbeitsplatz erfuhr, eilte er nach der Unglücksstätte, wurde aber futz vor dem Ziele von einem Herzschlag betroffen und war alsobald eine Leiche.

Mädchen. 13. August. Sehen spielen drei Schülern aus Jöbber in der Nähe eines dem dahigen Rittercafé gehörigen Strohhalmes mit einer Kinderpistole, wie man wohl schon für 25 Pf. kauft, und schossen nach dem Diemen, so daß sich derselbe entzündete und in Flammen aufging.

Naumburg. 14. August. Die Gurkenanfuhr war heute wieder ganz erheblich; es lagerten wohl an die 10000 Schock auf dem Artillerieplatz. Trotz ziemlicher Kaufkraft der Händler blieb noch viel am Plage. Der Preis betrug für schlanke Ware 40—60 Pf., für Knäuel 15—20 Pf., Senfgurken wurden mit 50 und 60 Pf. bezahlt.

Naumburg. 13. August. Der Arbeiter Heine aus Schmelbroda und der Arbeiter Karl Weddel aus Giesleben hatten in einer Dezembernacht 1897

von dem nach Halle fahrenden Wagen eines Querfurter Handelsmannes während der Fahrt zwei Butterwannen mit 160 Stück Butter abgestohlen, und Heines Frau hatte diese Butter auf dem Naumburger Wochenmarkt verkauft. Seine ist schon früher bestraft, Weddel, erst jetzt gefaßt, wird mit Rücksicht auf seine Verhältnisse in 15 Monaten Zuchthaus und Polizeiaufsicht verurteilt. (Staatsanwalt)

Halle. 15. August. Die gemeinschaftliche Kommission der städtischen Behörden und des Denkmal-Ausschusses hat beschlossen, gemäß der Anordnung des Kaisers die Entpflanzung des Kaiser-Denkmal am 26. d. M. in aller Stille vorzunehmen.

Kirchliche Nachrichten.

11. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Pfarrere Schwegler.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diaconus Weiert.

Amtschwede: Herr Diaconus Weiert.

Getauft: Am 9. August Olga Bertha Rudolph; am 11. August Johanna Ida Marie Hecht; am 13. August Emilie Bertha Frische.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben pp., vom 28. Mai 1894 (Reichs-Gesetzblatt Seite 463) aufmerksam.

Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchen im Freien befundene Tauben der freien Zueignung oder Dötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben die in ein fremdes Taubenhaus übergeben, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugeflogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort wieder in Freiheit zu setzen.

Als Militärbrieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

Querfurt, den 5. August 1901.

Der Königliche Landrath.
Böttcher.

wird hiemit noch besonders zur Kenntniß gebracht.
Nebra, den 13. August 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Urliste der in der Stadt Nebra a. H. wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, vom 14. August 1901 ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Magistratsbüro ausliegt. Innerhalb der Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Nebra, den 12. August 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **Pferde-Vormerkung** für die Stadt Nebra wird am **Zurplatz** hierseits **Montag, den 19. August 1901, Nachmittags 3 Uhr**, abgehalten, und sind die Pferde, sowie die ausgewählten Wagen an diesem Tage **Nachmittags 2 Uhr** auf den gedachten Platz zu stellen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung sind unter Anderen ausgenommen: Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Pferde.

Es sind ferner nicht zu stellen:

- Fohlen warmblütiger Pferde unter 4 Jahren,
- Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,
- Hengste,
- Stuten, die entweder hochtragend sind, (d. h. deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten) oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben,
- Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
- Pferde unter 1,50 Meter Bandmaß.

In dem Falle zu d ist der Bescheinigungshierher einzureichen. Die Pferdebesitzer werden darauf hingewiesen, daß sie, wenn sie ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder nicht vollständig vorführen, außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen haben, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Verbeisung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

Nebra, den 16. August 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Geschäftsverkehr ist am Sonntag, den 18. August 1901, bis Abends 7 Uhr gestatt.

Nebra, den 13. August 1901.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung oberirdischer Telegraphenlinien
a) von Nebra nach Großwangen.
b) von Großwangen über Wippach nach Altenoda.
c) von Nittergut Wigenburg (Stange 9) über Preitz nach Weisenschirmbach
liegt bei den kaiserlichen Postämtern in Nebra und Vebra aus.
Halle (Saale), 10. August 1901.

Kaiserliche Ober-Postdirection.
Wahlack.

Zur gest. Beachtung!

Auf mehrseitigen Wunsch werde ich vom nächsten Montag, den 19. d. Mts., und zwar von **Mittags 12 Uhr** ab, den **Drehschapparat** nochmals auf dem Plage am **Schulreich** zur Benutzung bereit halten. Anmeldungen nimmt Herr Kaufmann **Hanweid** entgegen.

W. Laute,

Electricitätswerk Grabenmühle.



Freiwillige Feuerwehr Nebra. Einladung.

Am Sonntag, den 18. August cr., feiert die hiesige Freiwillige Feuerwehr in Verbindung mit dem XVII. Verbandstage der Feuerwehren des Kreises Querfurt, das Fest ihres 25jährigen Bestehens.

Festprogramm.

- Sonntag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zapfenstreich.
- Von 9 Uhr ab: Gemüthliches Beisammensein im Rathsaufel.
- Sonntag, den 18. August, Früh 5 Uhr: Weckruf.
- Nachmittags 6 1/2 Uhr: Empfang der Feuerwehren am Bahnhof und Einföhrung derselben nach dem Rathsaufel.
- Nachmittags 8—9 Uhr: Empfang der mit Geisiren ankommenden Wehren an den Thoren.
- Nachmittags 9—9 1/2 Uhr: Verköstigung der Verköstigung.
- Nachmittags 9 1/2 Uhr: Kirchgang. (Antritt vor dem Rathsaufel.)
- Nachmittags 11 Uhr: Verbandssitzung im Rathsaufel.
- Nachmittags 12 1/2 Uhr: Beisammensein im Schützenhaus.
- Nachmittags 2 1/2 Uhr: 1. Alarm und Ausreiten sämtlicher Feuerwehren am Marktplatz. 2. Begrüßung der Gäste. 3. Betrede. 4. Dienstigen-Vertheilung.
- 5. Marsch zum Schützenhaus.
- Nachmittags 3 1/2 Uhr: Uebung und Manöver der Feuerwehr Nebra, dann Besatz durch die Stadt nach dem Schützenhaus.
- Nachmittags 4 Uhr: Concert im Schützenhaus.
- Nachmittags 5 Uhr: Concert im Schützenhaus.
- Abends 8 Uhr: Ball im Schützenhaus und Brausischen Hof.

Das Fest-Comitee:
von **Helldorf-Nebr**,
Herzoglich Sächsischer Staatsminister.
von **Helldorf-Zingst**.

Graf von der Schulenburg-Vitzenburg.
Strauch. Kabisch. Dr. Schaal. Schwieger.

Das Commando:
Meinecke.
Burg. Ködel.

Allen voran

ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte

Döbelner Terpentinschmierseife à Pfd. 32 Pfg.

Im Verbrauch die Beste und Billigste.

Geben! anerkannt und bevorzugt!

Döbelner Veilchen-Seifenpulver à Pack. 15 Pfg.

Zu haben bei

Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.

Macht mit **Maggi's** GUTE SUPPEN

Umsonst versendet ein „Illustriertes Handbuch über Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Herrn Böttchermeister **Gottfried Stahr** nebst Frau Gemahlin zur goldenen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche! Nebra, den 17. August 1901.

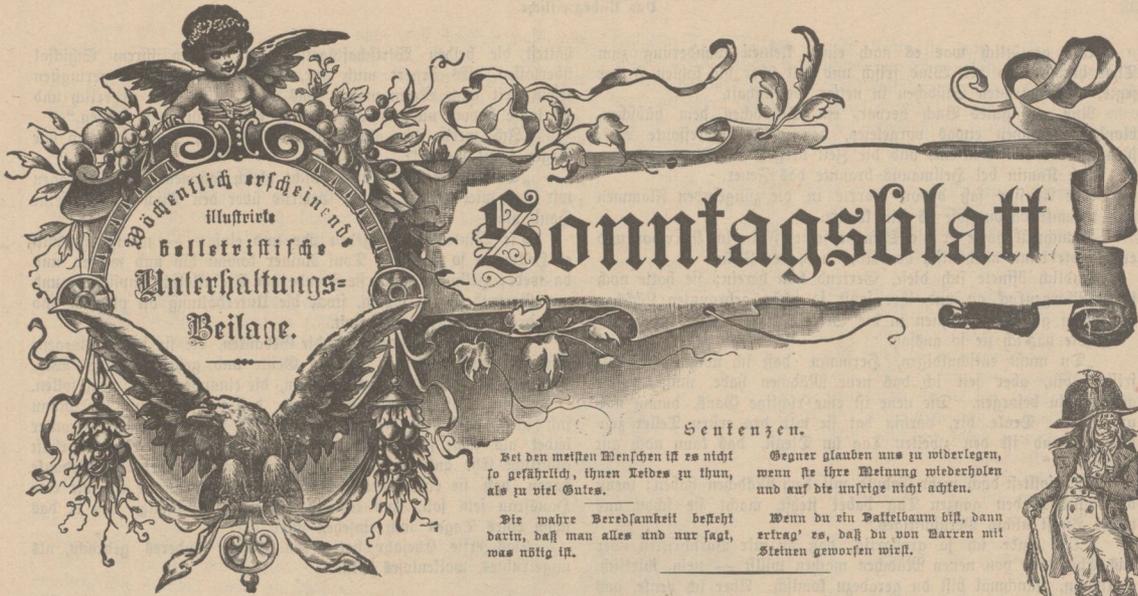
Tonger's Taschen-Musik-Albuns.

- 100 Volks-
- 101 Gesellschafts- (Kommersbuch)
- 75 beliebte
- 44 Arien
- 40 Rhein-
- 100 Spiel-
- 103 Kinder-
- 60 Jugend-
- 50 Karnevals-
- 15 beliebte
- 20 neuere
- 20 Marsche
- 36 Violintänze,
- 144 Männerchöre.

Jeder Band schön kart. Mk. 1.—
In allen Musikalienhandlungen vorräthig, sonst direkt vom Verleger P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

SÜD-BRASILIEN

Ansedelung von Kolonien in **SANTA CATHARINA** durch die **Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft**, von der Reichsregierung konzessionirt. **HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.** Prospective gratis und franco.



Sonntagsblatt

Sentenzen.

Bei den meisten Menschen ist es nicht so gefährlich, ihnen Leides zu thun, als zu viel Gutes.

Die wahre Beredsamkeit besteht darin, daß man alles und nur sagt, was nötig ist.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unrichtige nicht achten.

Wenn du ein Pappelbaum bist, dann ertrag' es, daß du von Barren mit Steinen geworfen wirst.



(Nachdruck verboten.)

Das Unbegreifliche.

Novelle von M. Ketz.

(3. Fortsetzung.)

Toni sah ganz ernsthaft aus, als sie erwiderte: „Du kannst dich beruhigen. Eine Wirtschaft ordentlich zu führen traue ich mir auch noch zu. Da giebt's noch dünnere Frauen wie ich, die das können.“

„Von zu dünn dazu rede ich ja auch garnicht, eher bist du vielleicht zu klug dazu — du bist überhaupt seit einem Jahre ungefähr sehr klug geworden, du kommst garnicht mehr wie früher mich um Rat zu fragen, sondern machst jetzt alles allein ab. Das wundert mich schon längst. Ich hätte dir zum Beispiel entschieden abgeraten, dir solches Kleid wie du heute anhabst, zu kaufen, es steht dir nicht.“ — Toni lächelte. „Das hat Mama ohne mein Wissen gekauft.“

„Ach so.“

Hellmann kam nach Hause. Er begrüßte Toni mit einem Anseuchten seiner schönen Augen und einem kräftigen Handschlag, dann bog er sich herab und küßte seine Frau auf die Stirn.

„Guten Abend, Schatzel, giebt's bald etwas zu essen? Ich habe Hunger.“

Gertrud winkte lächelnd mit dem Kopfe nach Toni hinüber.

„Da hörst du's, Toni. Essen und Trinken ist den Männern die Hauptsache. Der Weg zum Herzen des Mannes führt bekanntlich durch den Magen. Nun, ich werde hinaus in die Küche gehen und dafür sorgen, daß der Tisch gedeckt wird.“

„Die Hauptsache ist es uns nun nicht,“ begann Hellmann, als sich die Thür hinter seiner Frau geschlossen hatte, „aber es gehört allerdings dazu, daß man sich zu Hause glücklich fühlt. Aber so sehr es dazu gehört, vermag es doch nicht bei allen Menschen das häusliche Glück auszumachen. Viele sind allerdings damit vollständig zufrieden.“

„Und das sind eigentlich Beneidenswerte,“ fiel Toni ein.

Er sah sie eine Sekunde lang voll an.

„Ja, Sie haben recht, das sind die Beneidenswerten.“

Nach dem Abendbrot wurde ein wenig musiziert.

Toni sitzt am Klavier — sie kann fast alles auswendig, und was sie spielt oder singt, trägt sie ohne jede Rücksicht auf die im Notenbuche vorgeschriebenen Zeichen vor.

Ihre Stimme ist fast ungeschult, aber viel voller als Gertruds, ein weicher, schöner Alt.

Mit halb geschlossenen Augen sitzt sie da.

Ihre Finger gleiten sicher über die Tasten, während sie singt:

„Nings waltet süßer Friede
Im Thal und auf der Höh' —
Nur mir allein im Herzen
Budd tiefes, tiefes Weh.“

Die bunten Knospen schwellen,
Und sonnig glänzt der Mai —
Und mitten in dem Blühen
Bricht mir das Herz entzwei.

Diemeil die Menschen jauchzen:

„Wie ist die Welt so schön!
Ist still mein Herz gebrochen —
Das hat Niemand gelehn.“

„Das hat niemand gesehn“ — sie singt es ganz leise, fast verhauchend, es klingt wie verhaltene Thränen. Sie spielt noch ein paar Akkorde nach, ganz weich und leise, dann läßt sie die Hände in den Schoß gleiten.

Hellmann hat keinen Blick von ihr gewandt, während sie spielte, jetzt wendet er sich tief aufseugend ab.

„Das Lied ist hübsch, ich möchte es auch gern haben. Wie heißt es und wo bekommt man es?“ fragt Gertrud.

„Ich kann es dir nicht verschaffen, es ist ein altes Lied, das Mama mir manchmal vorsang, ich habe also selbst keine Noten dazu.“

„Ach, das ist schade.“

Hellmann sagt kein Wort, er weiß nicht, woran es liegt, aber das einfache, schlichte Lied hat ihn gepackt und ergriffen.

„Nur mir allein im Herzen zuckt tiefes, tiefes Weh,“ wie sie das sang, als ob es ihr nicht fremdes Leid wäre, sondern Ton und Wort aus ihrem innersten Herzen kam.

Als sie nach Hause geht, begleitete er sie dahin — es ist eine klare Mondnacht — und gedankenvoll geht Hellmann den Weg wieder zurück.

„Die Toni hat immer etwas so zügelloses, das paßt sich garnicht für ein junges Mädchen. Wie sie heut' das Lied sang, gerade

als ob jedes Wort wahr sei, ich fand das unpassend,“ sagte Frau Gertrud.

Ihr Mann sah sie ein Weilchen schweigend an, dann lachte er laut auf: „Unpassend ist immer dein drittes Wort, liebe Gertrud. Was Ihr hier alles unpassend findet, grenzt stark ans lächerliche. Sogar wenn ein Lied richtig und sinngemäß gesungen wird, findet Ihr es unpassend. Merkwürdiges Neß dieses —.“

IX.

Abelsberg war eingeschneit. In seinem frisch weißen Gewande machte es einen so hübschen, traulichen Eindruck.



Dr. Müller, der neue sächsische Justizminister.
(Zeit. S. 264.)



Wie gemüthlich war es nach einer kleinen Wanderung zum Thor hinaus, wo der Wind frisch und kalt über die kalten Felder segte, im erwärnten Stübchen in netter Gesellschaft.

Nun ein gutes Buch hervor, ein Stündchen dem hübschen, blonden Frauchen etwas vorgelesen, dann eine interessante Aussprache über das Gelesene, und die Zeit vergeht im Fluge.

Im Kamin bei Hellmanns brannte das Feuer.

Der Afessor saß davor, starrte in die züngelnden Flammen und träumte davon, wie es sein konnte.

Manchmal hörte er die Stimme seiner Frau im Korridor und er wandte dann mechanisch den Kopf nach der Thür.

Endlich öffnete sich diese, Gertrud kam herein; sie hatte noch ihren Morgenrock an und ihre sonst so schön gebrannten Röckchen hingen in glatten Strähnen in die Stirn.

Wie häßlich sie so aussah.

„Du mußt entschuldigen, Hermann, daß ich noch immer unfrisiert bin, aber seit ich das neue Mädchen habe, muß ich fast alles allein besorgen. Die neue ist eine richtige Gans, dumm und ungehickt. Denke dir, wohin hat sie mir den ersten Teller zererschlagen und ist den zweiten Tag im Dienst, das kann noch gut werden.“

„Du solltest doch mehr Geduld mit dem Mädchen haben; wenn du natürlich den ganzen Tag dabei stehst, macht sie schon aus purer Angst nichts Vernünftiges.“

„Das finde ich ja großartig, daß du mir Vorschriften über das Einrichten von neuen Mädchen machen willst — nein, wirklich, Hermann, manchmal bist du geradezu komisch. Aber ich denke, das verstehe ich doch wohl besser als du, nicht wahr?“

„Du verstehst ja immer alles besser als ich.“

Frau Gertrud erwiderte nichts, sie kief im Zimmer umher und suchte Streichhölzer, dann steckte sie die Hängelampe an. Selbst diese geringe Arbeit that sie in einer Weise, als ob sie eine Heldenthat vollführe, als ob sie ihrem Manne so recht vor Augen führen müßte, was sie alles zu thun und zu leisten habe.

„Nun — thu mir den Gefallen und sieh mal her — das nennt nun die Bertha Zylinder putzen, nu sieh nur bloß mal, ist das nicht schauerhaft?“

Sie löschte die Lampe wieder aus, riß mit einem Ruck, daß die Prismen an der Lampe laut klirrten, den Zylinder herunter und Abgelte.

Die „Neue“ erschien, ein junges Ding, verschüchtert und ängstlich. „Nimm den Zylinder wieder hinaus, er ist noch vollständig unfauber, solche Arbeit bin ich nicht gewohnt.“

Hellmann ging im Zimmer auf und ab — immer auf und ab.

Es war ja alles richtig, was sie that, es ließ sich nichts dagegen einwenden, daß sie dem Mädchen die schlechte Arbeit zurück gab und doch — und doch. —

Er hatte seiner Frau heute Abend etwas vorlesen wollen, er glaubte etwas gefunden zu haben, das auch sie interessierte, seine Stimmung war versunken, mit lautem Krache warf er das Wüchlein auf den Tisch, daß seine Frau nervös zusammensuckte.

„Verzeih“, sagte er, dann ging er hinaus und hinüber in das Ankleidezimmer.

Hier zog er sich an, mit festem Schuhwerk und einem warmen Rock, die warmen Lederpantoffeln stiegen in eine Ecke, der bequeme Hausrock über einen Stuhl, dann trat er nochmals bei seiner Frau ein.

„Ich gehe in den „Löwen“, warte mit dem Essen nicht auf mich, vielleicht esse ich dort, wenn ich Gesellschaft treffe.“

Che Gertrud etwas antworten konnte, war er schon auf der Treppe. Die junge Frau war ärgerlich darüber — das war nun schon das dritte Mal in diesem Winter — und sie kief doch wirklich an nichts fehlen.

Sie konnte doch nichts dafür, daß durch die Unbrauchbarkeit des neuen Mädchens so viel für sie selbst zu thun übrig blieb, daß vielleicht seit vorgestern nicht alles so am Schürchen ging, wie er es gewohnt war. Deshalb hätte er auch nicht gleich so sein zu brauchen.

Sie weinte schlieflich ein bißchen — das erste Mal in ihrer jungen Ehe.

Am anderen Morgen sagte sie es ihrem Manne, und daß er es ihr doch nicht gleich so übel nehmen dürfe, wenn in ihrer Wirtschaft —

Er kief sie garnicht ausreden, sondern schüttelte nur ärgerlich den Kopf.

„Fällt mir nicht im Traume ein, im Gegenteil, ich hätte gewünscht, du hättest dich gemüthlich zu mir ins Zimmer gesetzt und

hättest die beiden Wirtschaftsgeister da draußen ihrem Schicksal überlassen. Es ärgert mich nur, wenn du wegen der geringsten Kleinigkeit solch Wesen machst, das macht mich dann ärgerlich und ich laufe davon, nur um nichts mehr davon hören zu müssen.“

„Ich werde dir also nichts mehr sagen, auch wenn ich vor Ärger krank werde.“

„So schlimm wird's wohl nicht gleich kommen. Na, vertragen wir uns wieder“, er reichte Gertrud über den Tisch hinüber seine Hand hin.

Die Wintertage vergehen öde und einsam — wenigstens will es Hellmann so scheinen; Toni Rainer kommt hin und wieder, und da weder Hellmann noch sie Freude am Stadtklatsch empfinden, und nur Gertrud davon spricht, stodt die Unterhaltung oft plötzlich und alle drei schweigen lange Zeit.

Doch wie verschieden sind die Gedanken, die sie dann bewegen; zwei Menschen berühren sich im Geiste und gehen denselben Weg, die zwei, die nicht zusammen gehören, die einander fremd sein sollen.

Toni weiß jetzt mit Sicherheit, daß Gertrud und ihr Mann sich nicht verstehen, sie weiß auch, daß Hellmann mehr darunter leidet als seine Frau, die bis jetzt nur ahnt, daß eine wahrhaft glückliche Ehe anders sein müsse; es kommt ihr aber kein Gedanke daran, daß sie einen Teil der Schuld trage, denn sie ist, wie eine Hausfrau sein soll, und lebt in der festen Hoffnung, daß er das schon eines Tages noch einsehen wird.

Das erste Ehejahr hatte den Beiden anderes gebracht, als ungetrübtes, wolkenloses Glück.

X.

Ein prächtiger Mattag war angebrochen. Hellmann lehnte am offenen Fenster, die frische Luft, der blaue Himmel stimmten ihn fröhlich. „Schäferl“, sagte er, indem er sich halb nach ihr umwandte, „weißt du was? Nehmen wir uns einen Wagen und fahren wir ganz allein hinein in's Freie und wo es uns gefällt, steigen wir aus und bleiben. Da wollen wir denn einmal so recht fröhlich und vergnügt wie Kinder sein.“

Sie hörte ihm erstaunt zu. „Ich kann unmöglich glauben, daß das dein Ernst ist, Hermann. Was würden denn die —“ sie stockte und verschluckte das übrige um ihn nicht zu reizen, dann fuhr sie fort, „und außerdem hast du wohl unsere Verabredungen mit Günthers und Hillers vergessen, wir verprachen doch mit ihnen nach Grünthal hinaus zu gehen.“

D wie er diese Sonntagnachmittagsspaziergänge haßte! Stets ein großer Schwarm Männer, Frauen und Kinder.

Geradezu lächerlich kam es ihm immer vor. Die Frauen mit den Kindern voran, hinterher die dazu gehörigen Männer in ernstem Gespräch, hier wurde vom Kochen, Waden und Dienstboten, dort von Politik und Vereins-Angelegenheiten gesprochen.

Hellmann sah nach seiner Frau hinüber, die schnell noch ein paar Mädchen häkeln wollte. Er überlegte ernsthaft, ob er sie je schon ohne Arbeit gesehen hätte, außer bei der Trauung konnte er sich nicht befinden, das gesehen zu haben.

„Kommt Fräulein Rainer mit?“ fragte er nach einer Weile.

„Ja.“ Er athmete erleichtert auf. „Hast du auch schon von dem Gerede über Toni gehört?“ fragte Gertrud nach einer Weile. „Was für ein Gerede?“ „Man erzählt sich, daß man sie in letzter Zeit öfters mit dem jungen Hermes in den Anlagen gesehen habe.“

Gertrud sah auf und ihren Mann erwartungsvoll an. „Nun, und was weiter?“

Hellmann klopfte ungeduldig mit dem Trauring auf. „Was weiter?“ Gertruds Augen sahen den Fragenden groß an, „na, aber ich bitte dich. Das schickt sich doch nicht.“

„Natürlich, das schickt sich ja nicht. Was schickt sich denn bei Euch.“

„Wie du gleich wieder erregt bist, Hermann.“

Er besann sich. Ja, er mußte sich zusammen nehmen. „Stieh mal, Schäferl“, fing er nach kurzem wieder an, in dem Bestreben seine Frau auch einmal zu seiner Ansicht zu bekehren. „Fräulein Rainer könnte doch zufällig dem jungen Manne begegnet sein und er hat sich ihr angeschlossen.“

„Das durfte sie eben nicht annehmen“, beharrte sie.

„Vielleicht interessiert er sich für sie und will sie heiraten und da müssen sich die jungen Leute doch mal sprechen.“

„Erlaube. Du hast dich doch auch für mich interessiert und wir sind doch nicht vorher allein in den Anlagen herum gelaufen.“

„Nein“, sagte er hart, „das sind wir nicht. Doch einmal sind wir auch allein gewesen, wo es sich nach Euren Begriffen auch nicht geschickt hat, da draußen im Walde bei der Landpartie.“

Das war — weil — weil — nun weil doch, damals alle glaubten, du würdest dich mit mir verloben.“

„So, so,“ er drehte nervös an seinem Schnurrbart, „man war also so freundlich mir gewissermaßen die Erlaubnis zu geben. So, jetzt darfst du, mir gestatten es. Nießig viel Poesie liegt drin, wirklich. Und wenn andere die Sache mal auf einem anderen Wege anfängen, schreit alles, „Wehe über Euch.““

Gertrud sah zum Fenster hinaus; die Arbeit ruhte für einen Augenblick. „Ja, wenns denn wirklich zur Verlobung käme, aber ich glaube nicht daran. Ich kann mir garnicht denken, wie ein Mann sich wirklich in Toni verlieben kann.“

„Und warum nicht?“

„Sie hat so wenig mädchenhaftes an sich. Ich habe sie ja wirklich ganz gern trotz ihrer Fehler. Mama und auch Frau Rainer glaubten früher immer, sie würde von mir etwas annehmen, aber es scheint nicht so.“

„Arme Toni!“

„Warum? Wieso?“

„Weil man nicht will, daß sie anders ist wie die große Masse.“

„Willst du damit sagen, daß ich zur großen Masse gehöre?“

Sie hatte Thränen in den Augen, als sie, da sie keine Antwort erhielt, fortfuhr: „Ich glaube jetzt selbst, was die Frau Amtsrichter gestern zu mir sagte: „Ihr Mann versteht Sie garnicht genug zu schätzen.“ Sie that ihm leid, als sie ihn mit ihren hübschen Augen so betrübt anblickte.“

Er trat auf sie zu und gab ihr einen Kuß. „Na komm, Schatzel, zieh' dich an, die Rotte Korah wird sich schon zum Aufbruch rüsten.“ — — —

Die lange Allee hinunter, welche das Städtchen mit Grünthal verband, gingen eine Stunde später Amtsrichters, Doktors und Hellmanns. Der Assessor ging neben Toni Rainer. „Im Städtchen erzählt man sich, daß Sie einen Verehrer haben — Fräulein Rainer,“ sagte Hellmann in scherzhaftem Ton.

Erst sah sie ihn ein Weilchen verständnislos an, dann sagte sie: „Man meint wahrscheinlich den jungen Hermes. Es sollte mir leid thun, wenn es so wäre.“

„Und warum?“

„Er ist mir fast gleichgültig.“

Es fällt Hellmann wie eine Centnerlast vom Herzen, er weiß selbst nicht warum. Dann ging Toni mit den Frauen voran, sie hatte den Kopf tief gesenkt und hörte scheinbar sehr aufmerksam der interessanten Unterhaltung zu.

XI.

Das also war's. Er liebte das Mädchen, er, Assessor Hellmann, Ehemann einer schönen, reichen und — musterhaften Frau, liebte

Fräulein Toni Rainer. — Er liebte sie, wie er seine Frau nie geliebt hatte. Diese Erkenntnis kam ihm plötzlich, als er mit den beiden zusammen war und Toni Rainer von ihrem Vorhaben Adelsberg mit ihrer Mutter zu verlassen und sich in Berlin irgend einem Berufe zu widmen, sprach. Da durchfuhr es ihn wie ein erschütternder Blitzstrahl, er kam sich plötzlich einsam vor, wenn Toni Rainer fort ging.

„Was willst du denn dort anfangen?“ fragte Frau Gertrud.

„Ich weiß noch nicht so recht,“ antwortete Toni zögernd, „vor allen Dingen möchte ich stenographieren lernen, dann hoffe ich mit der Zeit irgend eine Stellung an einer Redaktion zu bekommen.“

Gertrud blickte die Freundin mit ungläubigen Stammen an:

„Das wolltest du?“

„Ja, und warum nicht?“

„Ich finde es so unweiblich.“

Toni lachte. „Warum unweiblich?“

„Eine Frau gehört ins Haus; da giebt's soviel für sie zu thun und zu schaffen.“

„Man gut, du sollst dein Recht haben. Aber um unsern kleinen Haushalt zu besorgen, ist doch noch Mutter da, also mir bleibt doch sehr viel freie Zeit, die sich besser anwenden läßt und wer giebt uns denn etwas dafür, wenn wir in unserem Hause täglich und stündlich scheuern und putzen, strecken und stopfen?“

„Da giebt's doch aber noch andere Berufe, z. B. du könntest als Stütze der Hausfrau oder als Kinderfräulein gehen.“

„Das überlasse ich denen, die dazu taugen.“

Hellmann beteiligte sich garnicht an der Unterhaltung; er sann und grübelte nur, was jetzt werden sollte. Seine Frau erschien ihm in ihrer dummen Lehrhaftigkeit geradezu unansehnlich.

„Du sagst ja gar nichts dazu?“ fragte Frau Gertrud jetzt.

„Ich finde Fräulein Rainers Vorhaben recht.“

„Natürlich, das konnte ich mir fast denken.“

Toni sah stumm vor sich nieder, sie hatte mit aufsteigenden Thränen zu kämpfen; sie ging ja feinetwegen von der Heimat fort, und ihm schien es ziemlich gleichgültig zu sein. Toni konnte es nicht mehr ertragen mit Hellmanns an demselben Ort zu sein; sie litt zeitweise unter der Vorstellung eines großen Unrechtes, das sie auf sich lud, wenn sie blieb; dann wieder packte sie es wie ein Troß gegen das Schicksal, das diesen Mann, den sie von jeher liebte, einer anderen zugewiesen hatte, einer, die es nicht einmal verstanden hatte, ihn glücklich zu machen. Sie hatte jetzt oft Augenblicke, wo sie die einstige Freundin haßte, die so selbstgefällig vor ihr saß, von Unweiblichkeit sprach und selbst nicht einmal soviel Weib war, um den Mann an ihrer Seite verließen zu lernen.

(Schluß folgt.)

Journier,
der Sieger der Automobil-Wettfahrt Paris-Berlin.
(Erg. f. S. 264.)



Die Saison-Liebe.

Eine Seebad-Novelle von Theo von Corn.

(Nachdruck verboten.)

Wenn's wenigstens ein Regen wäre — so eine Plut schwerer aufspritzender Tropfen, so ein brausendes Prasseln gegen Dächer, Hausfronten und Trottoirs! Es ist ja förmlich eine Luft, zu sehen, wie es aus den Dachrinnen gurgelt, wie die weißschäumenden Wasser den Steig überschwenmen, und über die Kantsteine hinweg zur Gasse eilen. Und wenn ein Windstoß einsetzt in der Richtung des Regenstrichs, dann segeln sprühende Kastaden über die naßblauen Wege. Männlein und Weiblein ziehen die Köpfe zwischen die Schultern im eiligtigen Davonhasten, die Hausflure und Thorbögen sind bevölkert mit lachenden und schimpfenden Schutzsuchern; und wenn ein schmuckes Mädel sich doch über die Gasse wagt —

Egbert Lenzow löste die im Nacken verschränkten Hände, rechte dann die Arme mit unterdrücktem Gähnen empor, um sich schließlich schwer auf das Marmortischchen zu stützen, an dem er und sein Freund Schmeder den Rest des grauen Nachmittags verbrachten. „Aber so —“ senkte er dann in Ergänzung seines ihm von der Langeweile erpreßten Gedankenganges. „Man muß ja ein Amphibium sein, um das auf die Dauer auszuhalten. . . . Übrigens

könntest du nun endlich das Lesen aufstecken, mein Junge! Es ist so schon langweilig genug.“

Doktor Schmeder, ein jovialer dicker Arzt, der die Flitterwochen seiner jungen Praxis lieber in dem kleinen Badeort verlebte, als in der Stadt, wo seine Klingel bis auf weiteres doch das denkbare „ungezogenste Ding“ war, — legte die Zeitung bei Seite, krante seine frühe Glase und schaute dann seinem Gegenüber mit einem Ausdruck tragikomischer Erwartung in das sonst so lebhaft, jetzt blaßerte und müde Gesicht.

„Na, — ist ja wahr,“ maulte dieser, „man wächst reinweg ein, und da steckst du noch die Nase ins Blatt.“

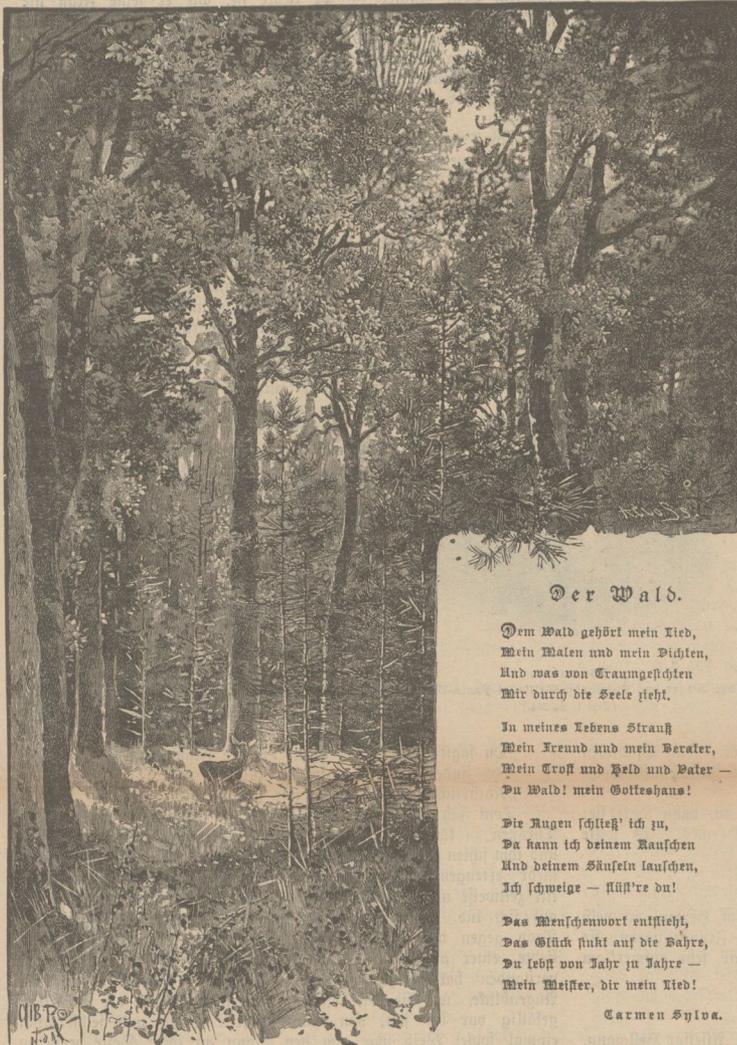
„Willst noch Billard spielen, Egbertchen?“ flötete Schmeder, als spreche er mit einem kleinen Jungen; „ich kann zwar nix, das weißt du — aber wenn du mir dreißig auf fünfzig vorgiebst — —“

„Ach —!“

„Domino?“ — „Ne . . .“

„Sechshundsechzig —?“

„Nanu hör' aber auf, du —; jetzt hab' ich die Frotzelei satt.“



Der Wald.

Dem Wald gehört mein Lied,
Mein Malen und mein Dichten,
Und was von Traumgestalten
Mir durch die Seele zieht.

In meines Lebens Strauß
Mein Freund und mein Berater,
Mein Trost und Held und Vater —
Du Wald! mein Volkshaus!

Die Augen schließ' ich zu,
Da kann ich deinem Rauschen
Und deinem Säuseln lauschen,
Ich schweige — flüster du!

Das Menschenwort entflieht,
Das Glück sinkt auf die Bahre,
Du lebst von Jahr zu Jahre —
Mein Meister, dir mein Lied!

Carmen Sylva.

„Ja, liebes Kind,“ sagte Schmeder, die Augenbrauen und die Achseln wie in erstem Verweils hochziehend, „wenn du alle edlen, à quatre mains durchführbaren Zerstreungen so von dir weisest, dann ist dir eben nicht zu helfen. Engere Beziehungen zum Gott der Regen und sonstigen fließenden Wasser habe ich nicht und würde sie gegebenenfalls für einen Undankbaren auch nicht ausnutzen. Denn du mußt dich auch weislich schön ist, Egbertchen . . .“

Egbert Venzow suchte auf dem Tische nach irgend einem schweren Gegenstand —

„Laß, mein Sohn, nicht schmeißen! Der Kopf ist ohnehin mein schwächster Körperteil und während der Brunnenkur kann ich schon gar nichts daran vertragen.“

Venzow rechte seine schwächliche, fast knabenhafte Gestalt, die ihm alle die Diminutiva seines Freundes eintrug, mit dem Stuhl weit nach hinten über und lachte zum Plafond auf, dann aber schnellte er wieder zurück, drückte die gefalteten Hände an die Brust und seufzte:

„Aber so sag' doch, Menschenkind, was fangen wir an! Abreisen? Wir sind vorgestern erst gekommen. Die zuhause würden schön lachen. Und wo anders regnet's womöglich auch —!“

„Ja, — ich weiß nicht. Außer Klippspielen und dem Klummer, den du mir machst, giebt's meiner Meinung nach für dich nur noch Eins.“

„Na?“ fragte Venzow, der immer noch in der verzweifelt bittenden Stellung verharrete.

„Du mußt dich verlieben.“

„Was? das wagst du — —“

„Ausreden lassen, mein Engel! —“

Seine Braut und seine lieb- und schubfeste Liebe zu ihr in Lob und Ehren: Aber sie weilt jetzt mit Papa Kommerzienrat in Ostende, während du in diesem „klimatischen Brunnenkurort“ — so schimpft das Nest sich jawohl — für sechs Mark fünfzig mit voller Pension einen Rheumatismus kurierst, den ich selbst in diesen seinen bescheidenen Anfängen für reichlich verfrüht halte. Ich meine ja natürlich keine eruste Liebe, die dich Fräulein Margot und ihren Sechsmal-hunderttausend abwendig machen soll. Da sei der Himmel vor! Aber wenn du glaubst, daß Fräulein Margot, sobald sie sich ebenso langweilt wie du, nicht auch — — du sollst nicht schmeißen, hab ich dir gesagt! — — nicht auch nach'n bishen Flirt sich umsehen wird, dann irrst du dich.“

„Ich kenne Margot,“ sagte Venzow leicht hin, aber doch etwas nachdenklich zum Fenster hinausschauend.

„Und ich kenne Ostende,“ erwiderte der Besucher, indem er umständlich eine Zigarrette in Brand setzte, das Streichholz ausshlenkerte und hinter sich warf. „Da gehen Dinge vor sich, sag' ich dir! Einfach unheimlich. Und wer da nicht mitflirtet, ist verrückt. Ein Böötker oder 'ne Böötkerin — je nachdem.“

„Du bist ein Satan, Schmeder!“ lachte nun Venzow seinem Freunde ins Gesicht.

„Aber einer, der das Gute will und auch schafft, Kindchen. Also verlieb du dich auch. Aber kurzemäßig, weißt du! Zu starke Leidenschaft schlägt dir auf die kranken Potentaten, und ich hab' nachher das Leiden davon. Nur so'n kleinen temporären Flirt, damit das Jammern aufhört, — eine lauwarme Saisonliebe auf Zeit und gültliches Übereinkommen. In allen Ehren natürlich! Du kennst mich, Egbertchen; ich verziehe da keinen Spaß.“

„Du hast wohl schon gar etwas für mich?“

„Aee, mein Junge, so leicht darfst du dir das nicht machen. Womöglich noch anlernen? Dir dann am Arm zuführen: So, Egbertchen, nun lieb weiter. — Das giebt's nicht, mein Herzblatt!

Das Suchen ist ja der Hauptwitz dabei. — Also überleg' dir die Sache,“ sagte er dann, sich erhebend und dem Freunde väterlich auf den Kopf kätschelnd, „ich muß nun mal 'rüber auf die Post und nach Ansichtskarten fragen. Hab' außer den sechzehn Stück von gestern schon lang keine kriegt. Auf Wiedersehen auf der Promenade. Und vergiß nicht den Regenschirm, Egbertchen, den brauchst du zur Liebe notwendig.“

Damit schritt er zur Thür, kaufte den ihm öftenden Piccolo des Kaffeehauses am Ohr und verschwand — im Regen.

II.

Gegen sechs Uhr begann das wetterzähe Promenadenkonzert. Ob Sturm, ob Sonnenschein, malträtierte das Duzend halbwichziger Musikhüte seine Instrumente; ja, Doktor Schmeder behauptete gestern, daß, wenn der Untergang der Welt gerade in die Kuraison und zwar auf sechs Uhr nachmittag fallen sollte, sich die pflichttreue „Banda“ weder in den „lustigen Wäldern,“ wo sie so schön naturpfeifen, noch im „Arctur mit der Gaartour“ beirren lassen würde. Während Venzow, den Mantelkragen hochgeschlagen, verdrossen einhertappte, hie und da eine der blanten Pfützen der Promenade überspringend, bemerkte er einige neue Gesichter.

„Natürlich, wer das Nest kennt, geht nicht aus dem Bau,“ brummte er vor sich hin, „den Fremden machts noch Spaß. Aber wartet nur, — balde — —“ er drehte sich um und bald darauf noch einmal, um schließlich ganz stehen zu bleiben und einem



Erwartung.

Nach einem Original-Gemälde von Alfred Meißner.

reizenden Geschöpfchen nachzuschauen, das ihn im Vorbeigehen ganz eigen aus ihren lustigen braunen Augen angesehen hatte.

„— halbe schimpfet auch ihr“ vollendete er mechanisch; dann reckte er sich den Hals aus, um von der niedlichen kleinen Person noch etwas zu sehen. Da — am Zeitungskiosk tauchte sie wieder auf und — wahrhaftig — sie drehte sich um! Als er schnell noch einen Schritt weiter seitwärts trat, traf ein gelinder Puff seine Magenegend und ein unterdrückter Schmerzensschrei sein Ohr.

Unwillig sah er zur Seite — und in das schmerzverzerrte Gesicht Schmegers, der eben einen Zudlanertanz auf einem Beine exekutierte. „Bist wohl nicht klug!“ stöhnte er.

„Pardon —“

„Hat sich was zu pardonen! So'n Mensch wie du sollte doch schon auf eigenen Füßen stehen können. Wem hast du denn mein bestes Hüftnerauge zum Döser gebracht, was? Übrigens tritt mal da aus der Pfütze heraus; du wirst dich verfluchen.“

Gumpelind nahm Schmeber des Freundes Arm, und sie gingen zurück. Egbert war sehr zersireut. Er wendete den Kopf hin und her und lugte angestrengt in die Ferne. Plötzlich drückte er heftig Schmegers Arm und platzte heraus:

„Ich hab' was Franz, — ich hab was!“

„Aber was denn, Egbertchen, um Himmelswillen!“

„Sie —!“ — „Wen?“

„Na, sie — die Saison-Liebe —“

Schmeber fiel ihm: um den Hals, ohne sich um die erstaunten und lächelnden Blicke der Vorübergehenden zu kümmern. Dem Kleinen dagegen war die ungestüme Zärtlichkeit coram publico genierlich. Er stieß ihn ziemlich unsanft zurück.

„Hab' dich doch nicht so dümm“, rante er ärgerlich, „die Leute sehen sich alle um!“

„Was kümmert das die Liebe, wenn sie liebt,“ deklamierte Schmeber, indem er einen erneuten Versuch machte, den heftig Abwehrnden an sein Herz zu ziehen. „Und liebt du auch nur „saison“, so liebt du doch! Und das ist meine Erlösung von deiner Langeweile. Dem Himmel sei Dank!“ Er küßte seinen Gut und wischte sich die Stirn wie nach einem schweren Stück Arbeit.

„Nun zeig' sie mir aber auch, mein Sohn, auf daß ich die Golde freundschaftlich mir einpräge!“

„Drüben an der zweiten, nein dritten Linde rechts —“

„Die alte Kalkuleten —?“

„Nein doch —, Unsiim! Hinter ihr! das entzündende Wesen dort, in Weiß. —“

„Siehst du —?“

Schmeber sah hin, wiegte dann den Kopf und pffte durch die Zähne. „Na, für die „Saison“ hast du keinen schlechten Geschmack, weißt du, — und Glück hast du übrigens auch, denn wie ich vorhin, als ich dich suchte, gesehen habe, wohnt die Kleine mit ihrem „Wauwau“, einer Tante, glaube ich — seit heute Mittag in unserer Pension —“

„Mensch —, ist das wahr?“ jubelte Lenzow, indem er nun seinerseits vergebliche Umarmungsbestrebungen machte.

„Hab' dich doch nicht so dümm“, persiflierte der Andere, „die Leute sehen sich alle um! — Übrigens ist's wahr, und du wirst dich ja beim Abendessen überzeugen.“ —

III.

Seit netto acht Tagen mahnte Schmeber jeden Morgen, Mittag und Abend: „Egbertchen, es ist die höchste Eisenbahn, daß wir zu dem heimischen Penaten aufbrechen. Deine Extremitäten sind vor pöbelhafter Gesundheit, saisongeliebt hast du ausgiebig und mein Geld ist auch alle —“

„Aber ich habe doch —“

„Das weiß Gott; so'n Papa giebt's nicht wieder, wie dein Alter einer ist. Aber sieh mal, Egbertchen, das nützt mir nichts. Und wenn ich dich noch so heftig anpumppe, es wird doch wieder alle. Du hast nichts zu versäumen. Wenn's dir nicht paßt, dann läßt du eben einen andern auf deinem Dresschemmel im väterlichen Kontoir sitzen. Mich aber ruft die Pflicht. Ich stehe im Dienste der leidenden Menschheit. Bin darauf vereidigt. Wie leicht kann inzwischen ein Patient kommen!“

„Noch einen Tag, Schmeber, nur noch einen!“

„Vor dem Auge des Herrn ist die Ewigkeit ein Tag; vor meinem irdischen aber sind acht Tage eben wohlgezählte acht Tage, und länger wart' ich nicht. Ich gehe einpacken.“

Und richtig ging Schmeber hinauf und wirtschaftete wie ein Bandal in dem freundlichen, über der Veranda gelegenen Zimmer, das sie diese Wochen hindurch bewohnt hatten.

Er wurde aber geräuschloser und steckte schließlich sein jobiales Vollmondgesicht laufend zum Fenster hinaus, als er auf der, um

diese Zeit sonst ausgestorbenen Veranda zwei Stimmen vernahm — eine sehr bekannte und eine nicht ganz unbekannt —

„. . . ich reise morgen, Fräulein Ely. — Es wird mir schwer, — aber ich muß. Mein Freund ist so ungeschicklich —“

Schmeber zog die Nase kraus und machte ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: Na, erlaube' mal!

Die andere Stimme sagte immer noch nichts.

„Gehe ich aber fortgehe und wir uns vielleicht nie wiedersehen —“

„Pauze, wie von Thränen, die zwei Paar Augen bedrohen. Dann lese: „— — muß ich Ihnen noch ein Geständnis machen.“

„Ich auch —“ sagte unter verhaltenem Schluchzen das andere Stimmchen. — „Sie auch —?“

„Ja . . . Aber gestehen Sie erst,“ tönte es traurig herauf.

„Ich — bin verlobt.“

„Das weiß ich.“ — — — wissen Sie —?“

„Ja . . . mit Margot Schlomann.“

„Aber —, ich verstehe nicht —“

„Das ist ja eben das Schreckliche und das Geständnis, das ich Ihnen zu machen habe. Ich bin so unglücklich!“

Pauze mit fassungslosem Schluchzen und männlich verhaltener Nüchternheit mit Verständnislosigkeit und Spannung. Endlich schien Fräulein Ely einen heroischen Entschluß gefaßt zu haben.

Schmeber fühlte aus ihrer Stimme ordentlich heraus, wie sie sich zusammengerafft und in still resignierte Weichposition gelegt hatte.

„Als Margot von mir hörte, daß wir in diesem Jahre der Tante wegen hierher gingen, hat sie mich gebeten, ihr von Ihnen zu berichten. Und — ich hab' ihr geschrieben — alles! Auch — daß — Sie — mir den Hof machten —“

„Und wie nahm das meine —, wie nahm das Fräulein Schlomann auf?“ — „Sie ist sehr vergnügt darüber.“

„Wa — a — as?“

„Ja, sehr vergnügt. Sie können sich selbst überzeugen. Hier ist noch der letzte Brief. Er ist aber vierzehn Tage alt, — denn seit drei Wochen — habe ich — nichts — mehr geschrieben.“

Während Lenzow zu lesen schien, dämmerte Schmeber das volle Verständnis der Situation. Von Fenster zurücktretend, pffte er leise durch die Zähne, schlug sich dann selbstzufrieden mit der Faust auf die Brust und konstatierte: „Mein Werk! Daß die Geschichte auseinanderging, ist ein Glück für alle. Aus solchen, von den Papas geschäftlich vereinbarten Ehen wird nichts Gutes. Wenn's noch die Mamas wären! — Aber meinen Segen, Kinder, will ich Euch nicht vorenthalten.“

Damit schlich er nach unten, überzeugte sich aber sofort selbst, daß sie dieser Kompletierung ihres Glückes nicht bedurften.

Klein-Ely gestand Lenzow, daß sie ihn gleich auf den ersten Blick schrecklich lieb gehabt, und Klein-Egbert gestand Ely jubelnd das Mämlische. — Und so weiter . . .

Schmeber hatte sich, um das Paar nicht zu stören, in der Hausthür auf den Bauch gelegt und angelte so nach dem Briefe, den Lenzow in der Nähe der Thür hatte fallen lassen. Er erwischte ihn auch, zog ihn leise an sich, stülpte sich dann auf die Ellenbogen und las: „— — könntest du doch, meine süße, süße Ely, mich von dem unausstehlichen Menschen, den ich nie liebe, nie geliebt habe, befreien. Arthur hat mir heute erklärt, daß er sich todschicken würde, wenn ich die Verlobung nicht so schnell wie möglich rückgängig machte. Und dann stirbt auch deine, einzig auf dich noch hoffende — —“

Schmeber wurde in seiner Lektüre unterbrochen. Das Paar war aufgestanden und hatte ihn — zuerst erschrocken, dann zu hellem Auslachen überwältigt durch das komische Gesicht des Ertraptten — bemerkt. „Verzeihen Sie,“ sagte er, in seiner sonderbaren Lage noch verharrend, „wenn ich störe — aber ich wollte noch ein bißchen frische Luft schöpfen. Dabei“ fügte er, sich aufrichtend, hinzu, „habe ich ganz zufällig diesen Brief gefunden. Glück wünschen thu' ich Ihnen nicht, denn was man hat, braucht einem nicht erst gewünscht zu werden. Aber — wenn ich bitten dürfte, Fräulein Ely, — geben Sie den „unausstehlichen Menschen“ nicht etwa wieder weiter —“

„Nein, den behalt' ich!“ versicherte sie resolut, indem sie sich fest an den überglücklichen Egbert schmiegte.

Die einzige Gratulation, die letzterer von seinem Freunde erhielt, war ein freundschaftlicher Puff in die Seite, als das Paar Arm in Arm an ihm vorbei und zur Tante hinauf eilte.

Schmeber steckte beide Hände in die Taschen und sah dem Freunde mit einem feuchten Schimmer in den sonst so schalkhaften blauen Augen nach. Vergleichen aber ließ er nicht gern aufkommen.

„Das nennt der Mensch nun „Saison-Liebe!““ sagte er mit einer molanten Kopfbewegung, und stieg langsam — allein auf die Promenade.

Und steigen auch in der Jahre Lauf,
Wenn der Tag des Lebens vollbracht ist,
Erinnerungen gleich Sternen auf —
Sie zeigen nur, daß es Nacht ist.

Süßes Haus.

Nichts hat in der Welt Bestand,
Was da kommt, muß scheiden.
Und so reichen sich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Wenn ich die Rosen welken seh'.

Sah' ich so hold verchämt die Rosen
Mit jungen Frühlingslüften kosen,
So schau' im Geist ich — lieblich mild —
Dann dich, der Rosen Ebenbild.

Sah ich sie stolz das Köpfschen wiegen,
Als könnte nimmer unterliegen
Die Schönheit schwarzer Grabesnacht,
Hab' oft, mein Lieb, ich dein gedacht.

Seh' ich die Rosen rasch vergehen,
Schon eh' die Herbsteswinde wehen,
So den' ich dein, die — Rosen gleich —
Im Grabe schlummert, stumm und bleich.

Mir fährt's die Rose zu Gemüte:
Nicht spöht der Tod die holde Blüte!
Dram' fühl' ich neu dann alles Weh,
Wenn ich die Rosen welken seh'!

Jean Adami.

Vielliebchen.

Das „Vielliebchenessen“ bietet im gesellschaftlichen Leben oft Gelegenheit, fremde Personen einander so nahe zu bringen, wie es oft nur zwischen lang-jährigen Bekannten der Fall ist. Auch vermittelt es mitunter die erste Annäherung, die erwachende Verliebtheit, das erste schüchterne Wort in der Sprache der Liebe. Meist hat allerdings das „Vielliebchenessen“ keine andere Bedeutung als diejenige gesellschaftlicher Unterhaltung und pflicht-schuldiger Galanterie.

Der Brauch des Vielliebchenessens steht in nächster Beziehung zu der normannisch-englischen Sitte des Valentintages. Wie das am Valentintage erwähnte Paar sich „Valentin“ und „Valentine“ nennt, so wurden früher am Rheine die Mädchen den Burichen am Sonntag Inocavit als „Liebchen“ oder „Vielliebchen“ zuerufen, gefiel dem Burichen das Mädchen, so hatte er das Recht, am nächsten Sonntage zu ihm zu gehen, um die „Vrehel zu brechen.“ auch brachte er wohl ein kleines Geschenk mit, je nach Gefallen nannten sie sich dann eine Zeit gegenseitig „Vielliebchen.“ Diese uralte Gewohnheit, welche, wie viele volkstümliche Sitten, häufig ausartete, wurde im Jahre 1799 polizeilich verboten.

In den besseren Kreisen hatte dieser Brauch in etwas veränderter Form Eingang gefunden. Am Neujahrsabend wurde es Sitte, in Gesellschaften mit einer Dame die „Vrehel zu brechen,“ oder den Doppelpetern einer Mandel mit ihr zu teilen und sie dadurch zum „Vielliebchen“ zu wählen. Später hielt man sich nicht mehr an den Tag, sondern als „Vielliebchen“ bei jeder passenden Gelegenheit, wie dies noch heute der Fall ist. Wer von den beiden den anderen mit dem Namen „Vielliebchen“ bei der nächsten Zusammenkunft anredet, hat bekanntlich das Recht, ein Geschenk zu erwarten; oft wird aber noch am selben Abend dem Scherz ein Ende gemacht, indem an die Stelle des „Vielliebchen“ der Ausruf „i'y pense“ (ich denke daran) tritt, dieser Ausruf muß jedesmal geschehen, wenn einer von beiden dem anderen irgend einen Gegenstand reicht; unterbleibt der Ausruf, so hat man eben verloren.

Verliert der Herr, so bietet er als Geschenk einen Fächer, einen Kunstgegenstand, seltene Konfitüren oder dergl. Vor allem aber Blumen, die in den meisten Fällen die passende Aufmerksamkeit bilden. Schmutz oder praktische Gegenstände darf nur ein Verlobter oder ein naher Verwandter geben.

Verliert ein junges Mädchen, so muß sie dem Gewinner selbstverständlich auch eine Kleinigkeit anbieten, am besten einen passenden Scherzartikel.

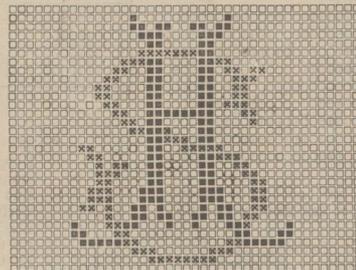
Su Tsch.

Wer immer sorgt uns liebe Brot,
Sorgt selten um den lieben Gott.

Königsberger Klops. Zwei Teile Schabfleisch und ein Teil gehacktes Schweinefleisch werden mit einer gehackten Zwiebel, einigen fein gewiegten Sardellen, Pfeffer, Salz, einem in wenig kaltem Wasser zerquirlten Ei und einer kleinen Portion geriebenem Weißbrot gut vermischt. Dann werden davon mittelgroße Klops geformt und diese in leichter Fleischbrühe einige Minuten gelocht; nun nimmt man sie heraus, gießt die Bouillon durch ein Sieb, füllt ein Glas Weißwein, eine Prise Salz, Zucker, einen Löffel voll Kapern, eben so viel Butter und die ausgeleerten Scheiben 1/2 bis 1 Zitrone dazu, legt die Klops in die Sauce und läßt das Ganze noch eine Viertelstunde dämpfen. Kurz vor dem Anrichten gießt man die Sauce mit 1-2 Eigelb ab.

Gewinkelte Kalbsbrust. Eine Kalbsbrust wird rein gewaschen, die Rippen und auch die Knorpeln ausgelöst und eingeseigt. Dann nimmt man in dünne Scheiben geschnittenen Speck, belegt die Brust innen damit, rollt sie fest zusammen, bindet sie und läßt sie 2 Stunden liegen, wonach sie mit etwas Fleischbrühe und unter bittern Bestreichen mit Butter gebraten wird. Die Brust wird in dünne Scheiben geschnitten und die Sauce darüber gegossen.

Kümmelröllchen. Man nimmt auf das Mehlbrett 1/2 Pfund Mehl, 1/2 Pfund zerbröckelte frische Butter, 1 Ei, etwas Salz und 1 Eßlöffel kaltes Wasser. Diese Masse wird zu einem glatten Teige verarbeitet, dann dreht man kleine Kügelchen



Monogramm S. H. in Kreuzstich-Stickerei.

in der Größe einer Haselnuß und rollt davon fingerlange Stängelchen. Dieselben werden in Eiweiß und Salz umgedreht, mit Kümmel bestreut und auf einem mit Mehl bestreuten Blech schön gelb gebacken.

Ananassowle. Eine Ananas wird geschält, in feine Scheiben geschnitten, mit gestoßenem Zucker bestreut und so zwölf Stunden oder länger in einer gut zugebedeten Terrine stehen gelassen. Aldann gießt man einige Flaschen Weißwein auf die Ananas, je nach der Zahl der Gäste, stellt die Terrine einige Stunden auf Eis und gießt, bevor man sie aufträgt, 1 Flasche Champagner dazu.

Probatum est!

Stets gute Gedanken zur Hand haben,
Gebührt zu den seltenen Gaben.

Zeichnungen oder Aquarelle aufzuheben. Viele sind befähigt, eine recht hübsche Zeichnung oder Aquarelle anzufertigen, aber nicht imstande, dieselben regelrecht aufzuheben, kommen sie dann in ungeschickte Hände, so werden sie natürlich sofort verdorben. Es

ist daher nicht unwichtig, sich das zwar einfache, aber sichere Verfahren zu vergegenwärtigen, wie man seine Arbeit vor diesem Mißgeschick bewahren kann.

Nachdem das aufzuhühende, winkeltrecht beschnittene Blatt, die Bildseite nach oben, auf einen Tisch oder Spannbrett gelegt ist, werden die Ränder einen kleinen Finger breit ringsum gleichmäßig nach der Bildseite fest umgebogen, dann wendet man das Blatt und befeuchtet es mit einem sauberen, in Wasser getauchten Schwamm, so, daß auch nicht der kleinste Fleck; mit Ausnahme der umgebogenen Ränder, trocken bleibt, wendet es abermals und legt es auf das Brett, welches keine Nässe zu schütten bestimmt ist. Selbstverständlich muß daselbe genau so groß sein, wie das Blatt. Wenn man sich von der richtigen Lage überzeugt hat, bestreicht man die umgebogenen Ränder mit Kleister oder bei sehr hartem Papier mit Tischlerleim und biegt zuerst den unteren Rand so um, daß er gerade mit dem Brett abschneidet und drückt ihn von der Mitte nach allen Seiten hin mit dem Daumen an. Nun wird der gegenüberliegende obere Rand, dann ein Seitenrand nach dem andern an das Brett angebrückt; man erspüre nicht über die Wolken und Falten, welche das Bild, so lange es noch feucht ist, zeigt. Sind die Ränder glatt aufgezo-gen, so wird es nach einigen Stunden, während welcher es in seiner horizontalen Lage verbleiben muß, vollständig glatt sein, wollte man es schon aufstellen, ehe es ganz trocken geworden ist, so würde die Feuchtigkeit in den Leim oder Kleister ziehen, denselben lösen und das Bild faltig bleiben. Pastellbilder werden ebenso behandelt, nur muß dabei jedenfalls Leim statt des Kleisters in Anwendung kommen, außerdem ist zu beobachten, daß sie stets durch einen ringförmig aufgelegten, strohhalmähnlichen Pappstreifen von dem sie schützenden Glaie getrennt sein müssen, sonst reißt sich die Farbe ab und das Glas wird blühen.

Beklebte Ölgemälde zu reinigen. Am besten eignet sich eine leichte Abklopfung von Seifenwurzeln und Wasser. Man nimmt einen sehr weichen Schwamm, taucht ihn in die Flüssigkeit und wischt damit das Bild behutsam ab. Den alten Glanz stellt man durch einige Tropfen Mohlnöl wieder her, die mit dem Ballen der Hand leicht verrieben werden.

Stoffflecke aus Leinwand zu entfernen. In 1 l Wasser gießt man 2 Eßlöffel Salz und einige Löffel voll Salmiakgeist und läßt dies 1/2 Stunde kochen. Die Flecke werden mit dieser Flüssigkeit benetzt und in die Sonne gelegt. Man wiederholt dieses Verfahren so lange, bis die Flecken verschwinden sind.

Haussarzt.

Geduld, Verunft und Saberegrige
Sind zu diesen Dingen nütze.

Die Nesselsucht. Nesselsucht ist ein Leiden, welches in dem Auftreten runder, heftig juckender Knötchen auf der Haut besteht, die meist ebenso plötzlich, wie sie gekommen sind, auch wieder zu verschwinden pflegen. Nesselsucht entsteht teils nach bestimmten Hautreizen und zwar oft befeuchtet, daß ein an einem einzelnen Punkte obduzierter Keiz (ein einziger Wangenstich z. B.) den Ausbruch der Nesseln am ganzen Körper hervorruft, teils bei manchen Personen nach dem Genuß bestimmter Speisen (Erdbeeren, Hummern, Krebse u. s. w.), teils aus völlig unbekanntem, gewiß aber auf Nervenschwäche beruhenden Gründen. Auch Verdauungsstörungen aller Art rufen bisweilen Nesselsucht hervor. Wo wir die Ursache der Krankheit kennen, werden wir dieselbe zu beseitigen suchen, im Übrigen können wir nur die lästigen Juckempfindungen zu mildern suchen; dazu dienen uns kalte Waschungen, oder solche mit verdünntem Schwefeläther oder Spiritus und das Einpudern mit Reismehl.

Magenverstopfung ist meist mit allerlei langwierigen Verdauungsbeschwerden verbunden, wogegen die Ärzte nur sehr selten etwas zu thun vermögen. Personen, die damit behaftet sind, müssen viel frisches Wasser trinken und sich täglich öfters damit gurgeln. Ein Volksmittel gegen Magenverstopfung ist der tägliche Genuß einer Tasse Pfefferminzthee. Hierzu werden 1 1/2 g Pfefferminztraut mit kochendem Wasser übergossen und das Kraut nach einer halben Stunde abgeseiht.

Verzier-Bild.



Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich-liebend Paar! Wo ist es? -

Mo. Erster Stroch (vor einem feinen Restaurant): „Du weeste, id mechte mal wieder hier drinnen Mittag essen jehn!“ - Zweiter Stroch: „Nanu, „mal wieder“, haste denn schon mal da drin jesseffen?“ - Erster Stroch: „Ne, det nich, id habe aber schon mal jemecht.“

Unfere Dienfboten. Hausfrau: „... Also fünf Mark mußtun Sie für die Elle von diesem Stoffe zahlen? Sie sind doch unpraktisch! Ich habe bloß vier Mark zahlen müssen!“ - Dienstmädchen: „Nun ja! Man hat mich halt für was Nobleres gehalten!“

Aus dem Testament eines Menschenfeindes. 100.000 Mark bestimme ich für die Ausbildung von 100 Waisenmädchen zu Klavierlehrerinnen.

Boshaft. Dichter: „Nun, Herr Direktor, wie finden sie mein neues Lustspiel? Nicht wahr, es sind doch ausgelucht gute Wiße darin?“ - Direktor: „Sie wollten wohl sagen: gut ausgeluchte?“

Ein massiver Schädel. Arzt (zu einem Bauern, der bei einer Kauferst sehr schwer verletzt wurde, und sich verbinden läßt): „Um Gotteswillen, da fehlt ja ein ganzes Stück vom Knochen!“ - Bauer (in die Westentasche greifend): „Herr Doctor, den hab' i schon da!“

O diese Kinder! „Was spielt ihr denn da?“ - „Mann und Frau spielen wir, Großmama!“ - „Das ist herzig von euch! ... Was macht denn aber der Vorr zwischen euch?“ - „Das ist unsere Schwiegermutter!“

Der Trinker in der Reconvalescenz. „Jetzt hat mir mein Doktor erlaubt, im Tag wieder zwei Maß zu trinken. Nun meiß ich nicht, wie das zu verleben: ob Maximum - ob Minimum?“

Aus einem Vortrag. „... Ja, meine Herrn, auf dem höchsten Meer begegnet man diesen Vogel; es ist unerklärlich, wo er das Land hernimmt, auf dem er ausruht...“

Die kleine Juristin. „Ich versichere dir, liebe Freundin, meine Ehe mit Arthur ist bereits ein noch ungedruckter Roman!“ - „Hoffentlich hast du dir aber trotzdem schon „alle Rechte vorbehalten“?“

Bildertegel.

Minister Dr. Rüger. (Bild f. S. 257.) Der neu ernannte sächsische Justizminister Dr. jur. Konrad Wilhelm Rüger entstammt einer angesehenen Dresdener Familie und steht gegenwärtig im 64. Lebensjahr. 1876 trat er, nachdem er eine Zeit lang in Leipzig Rechtsanwalt gewesen war, als Gerichtsrat beim vormaligen Bezirksgericht Dresden ein, ward 1878 in das Ministerium der Justiz als Justizrat berufen und 1880 Geheimer Justizrat. 1881 trat er in die Verwaltung der Stadt Dresden als zweiter Bürgermeister unter dem Oberbürgermeister Dr. Stübner über. In dieser Stellung blieb er jedoch nur wenige Jahre und lehrte in das Justizministerium zurück. Im Jahre 1891 ward er Geheimer Rat, ging als solcher zu den Justizgelehrungs-Arbeiten nach Berlin und übernahm schließlich die Stellung eines General-Staatsanwalts.

Der Sieger der Automobilwettfahrt Paris-Berlin. Auf Seite 259 finden unsere Leser das Bild Fourniers, des Siegers bei der Automobilwettfahrt Paris-Berlin. Er hat die ca. 1198 Kilometer betragende Entfernung in 16 1/2 Stunden zurückgelegt, also eine Fahrgeschwindigkeit erreicht, die der besten Pferde zufrieden sein, denn außer allen möglichen Ehrungen, die ihm zu teil geworden, hat er den vom deutschen Kaiser gestifteten wertvollen Pokal erhalten; alles in allem hat er bei der Fahrt etwa 80.000 Francs verdient.

Skataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König, D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler). V, der Spieler in Vorhand, will erst a-Handspiel auf folgende Karte machen:

a, b, c, dB, a10, D; b10, K; o1; dA. Deutlich.



Französisch.



Da aber M bis aufgedeckten Null reist und H bemerkt: „das wollte ich ja auch machen,“ läßt V sich verketen, ein Großspiel zu machen und verliert, gleichviel wie er anspielen mag. Das a-Handspiel aber hätte er gewonnen, da er die Gegner nur bis 55 kommen zu lassen brauchte. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Gleichung.

(a-b) + c + d - (e-f) = x.

- a Haustier, b Sohn eines biblischen Patriarchen
c Fluß in Italien.
d schmackhafte Frucht.
e See in Schottland, f Himmelstörper.
x Gestalt der griechischen Mythe.

Füllrätsel.

... sicht, ... ben, ... sin, ... spiel, ... ger, ... mold, ... sen-
... ger, ... rt, ... ller, ... halter.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach mit obigen Wortteilen zu sinngemäßen Wörtern sich verbinden lassen. Die Zahl der Punkte entspricht der Zahl der Buchstaben.

Magisches Quadrat.

3x3 grid for a magic square.

In die Felder nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben AA, DD, EEEE, H, L, NN, OO, P, T berart einzutragen, daß die magerechten und senkrechten Reihen gleichlautend und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Körperteil, 2. Arzneipflanze, 3. Musikzeichen, 4. Pommerisches Seebad.

Rätsel.

Mit Wiß verhöht's der Zeit Gebrechen Und untrer Mitwelt kleine Schwächen. Nun lies von rückwärts jenes Wort Und stell' ein Zeichen vor! - Sofort Verkündet's in Dorazens Zunge Dir, was heut' Alte wie auch Junge Zu unterdrücken sind bereit. Zu Gunsten ihrer Höflichkeit; Ja, häufig gilt's als ein Verbrechen Es unbemäntelt auszusprechen. Wo es zu finden ist allein? Das Sprichwort sagt es dir: im Wein.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Füllrätsel.

A A R A U
O R N A T
L I N D E
S E I D E
L E G A T

Zahlenrätsel.

Bier, Band, Rade, Rabe, Bars, Neid; Iran, Asen, Sieb, Bein. - Baderreisen.

Wortspiel. Frühjahre.

Anagramm.

Gras, Enkel, Launen, Dame, Bast, Rinde, Ilse, Erich, Ferien, Tonne, Reim, Äther, Gans, Esel, Robe. - Geldbriefträger.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gebrudt und herausgegeben von Hans Schletter's Erben, Geseßlich. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Eßigen, Kng. Berantw. Redakteur: Hans Schletter, Eßigen.



